Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 27 Juni 1882. Nr. 293.

Deutschland

Berlin, 26. Juni. Der Bundesrath wird sich in der nächsten Woche bis zum Oktober vertagen. Zuvor hat er sich noch über den Entwurf des Regulativs schlüssig zu machen, welches die Gewährung der Zollerleichterung bei der Ausfuhr von Mühlenfabrikaten zur Ausführung des § 1 des kürzlich angenommenen Gesetzes betrifft. Das Regulativ tritt am 1. Juli d. J. an die Stelle der Bestimmungen vom 30. Mai 1880. Ueber seinen Inhalt wird berichtet:

Nach § 1 des Regulativs haben Inhaber von Mühlen, welche auf Grund des Gesetzes ausländisches Getreide mit dem Anspruch auf Zollnachlaß bei der Ausfuhr einer entsprechenden Menge von ihnen hergestellter Mühlenfabrikate verarbeiten wollen, die Bewilligung eines Zollkonto's für das zu verarbeitende ausländische Getreide bei dem Zollamt zu beantragen, wobei genaue Angaben über die zu verarbeitenden Getreidearten, die herzustellenden Fabrikate, die Lagerräume für Getreide und für Fabrikate, die Fabrikationsanlage und die Art des Betriebes zu machen sind. Nach Bewilligung des Antrages sind Aenderungen hierin nur nach zuvoriger Anzeige zulässig. Der Ausfuhr der Mühlenfabrikate steht die Niederlegung der letzteren in einer Zollniederlage unter amtlichem Mitverschluß gleich. Die übrigen Paragraphen ordnen das Aufführungsverfahren. Unter Anderem dürfen nur in der betreffenden Mühle hergestellte Mühlenfabrikate zur Ausgangsabfertigung gestellt werden. Die Direktivbehörde kann anordnen, daß Abfertigungen über Mengen unter 2000 Kilogramm und, wenn sich am Orte der Mühlenanlage eine Hebestelle nicht befindet, über Mengen unter 10,000 Kilogramm nicht vorgenommen werden. Zuwiderhandlungen werden mit einer Ordnungsstrafe bis zu 250 Mark geahndet.

— Entgegen allen Gerüchten kann das „D. Mont.-Bl." aus bester Quelle versichern, daß die Verhandlungen mit Herrn Finanzminister Bitter betreffs Zurücknahme seines Entlassungsgesuchs noch immer schweben. Bis gestern (Sonnabend) Abend war ein Resultat dieser Verhandlungen noch nicht bekannt. Irrthümlich ist es, zu glauben, Herr Bitter sei an höchster Stelle persona ingrata geworden, im Gegentheil hat man die Empfindlichkeit des Ministers wohl zu schonen gewußt. Von Personen, die dem Minister nahestehen, wird behauptet, Herr Bitter habe schon bei der Uebernahme des Portefeuilles des Finanzministers die Absicht ausgesprochen das Amt nicht allzu lange zu behalten. Ueber den etwaigen Nachfolger des Herrn Bitter verlautet selbst in sehr vertrauten Kreisen noch gar nichts. Der Staatssekretär im Reichsschatzamt, Herr Scholz, hat eine Reise nach Schlesien zum Besuch seines Vaters unternommen. Man behauptet, Herr Scholz wolle durch diese Reise etwaigen Verhandlungen mit ihm betreffs Uebernahme des preußischen Finanzministeriums aus dem Wege gehen, da bei ihm wenig Neigung für die Uebernahme des jetzt so schwierigen Amtes vorhanden ist.

— Aus der Korrespondenz eines bekannten Mitgliedes der Zentrumsfraktion, welches selbst der Monopol-Kommission des Reichstages angehörte, sind folgende Bemerkungen von allgemeinem Interesse:

„Es verlohnt sich der Mühe, von den Erklärungen Akt zu nehmen, welche der Staatssekretär Scholz in der Monopolkommission über die zunehmenden Reichseinnahmen abgegeben hatte, und zwar um so mehr, als der Schatzsekretär über die Verwendung der Einnahmen zuerst eine Erklärung abgegeben hatte, welche ihm hinterher unbequem wurde und deren Abänderung er in dem ursprünglichen Berichte des Referenten Abg. Dr. Barth beantragt hatte. Herr Dr. Barth hatte einem von der Kommission ausgesprochenen Wunsche gemäß zuerst einen Bericht für die Kommissionsmitglieder drucken lassen und erst nachdem dessen Inhalt insbesondere auf Wunsch der Regierungskommissare abgeändert war, gelangte der endgültige Bericht zur Vertheilung ans Plenum. In jenem ursprünglichen Referate hieß es: „Der Staatssekretär des Reichsschatzamts konnte mittheilen, daß die Finanzlage des Reichs gegenüber den Voranschlägen eine befriedigende sei, er hob aber zugleich hervor, daß bei Ablehnung des Tabaksmonopols neue indirekte Steuern durchaus nöthig wären, wenn die sozialpolitischen Pläne und die Steuerreform des Reichskanzlers verwirklicht werden sollten." Herr Scholz konnte bei Feststellung des Berichtes nicht bestreiten, sich in dieser Weise ausgedrückt zu haben; er bat aber, daß in dem, dem Plenum vorzulegenden Bericht statt der Worte: „Wenn die sozialpolitischen Pläne und die Steuerreform des Reichskanzlers verwirklicht werden sollten" gesetzt werden möchte: „wenn die Ziele der Reichssteuerreform verwirklicht werden sollten." Die Kommission und der Referent erwiesen ihm diesen Gefallen, und so kam in den endgültigen Bericht nichts von den sozialpolitischen Plänen des Reichskanzlers hinein, welche Herr Scholz in allzu offener Weise der Steuerreform sogar vorangestellt hatte. Der Kanzler, in dessen Namen Herr Scholz gehandelt, wollte offenbar nicht mit Rücksicht auf die Erfahrungen, welche bei den Reichstagswahlen mit der Verwendung der Revenuen des Monopols für das „Patrimonium der Enterbten" gemacht sind, daß diesmal bei den Steuerfragen von den für die Sozialpolitik geplanten Ausgaben die Rede sei."

— Dem Flammendämon, der in der jüngsten Zeit so viel traurige Triumphe gefeiert hat, ist abermals ein beklagenswerthes Opfer gefallen und zwar ist es wiederum ein Theater, das vom Feuer ergriffen wurde. Aus Riga erhalten wir die telegraphische Trauerbotschaft:

Riga, 26. Juni, Vorm. Unser schönes im Jahre 1863 von Bohnstedt erbautes Stadttheater steht in hellen Flammen. Das Feuer ist im obern Malersaal ausgebrochen und hat mit rapider Geschwindigkeit um sich gegriffen. Ein Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Damit ist im fremden Land eine Stätte deutscher Kunst gefährdet, welche vom Freiherrn von Ledebur in trefflicher Weise geleitet und mit Vorliebe von unseren hervorragenden Künstlern auf Gastspielreisen aufgesucht wurde. Erst vor wenigen Wochen hat Fräulein Tagliana dort gastirt. Es ist als ein Glück zu preisen, daß das Feuer nicht während der Vorstellung ausgebrochen ist. Tiefstes Bedauern aber würde es hervorrufen, wenn das Theater — ein architektonisches Meisterstück von L. Bohnstedt — wirklich in den Flammen, die es ergriffen haben, rettungslos zu Grunde gehen müßte. Vielleicht gelingt es opfermuthigen Anstrengungen, das Feuer noch zu bewältigen, bevor es sein Zerstörungswerk vollendet hat.

Das „B. T." erhält noch folgendes Privattelegramm:

Riga, 26. Juni, Mittags. Das Feuer brach bei dem Beleuchtungs-Apparate aus und zwar während der Probe zu den „Luftschlössern". Von den Requisiten, der Garderobe und den Dekorationen wurde nur wenig gerettet, dagegen die Bibliothek und das Kanzlei-Inventar vollständig. Das innere Gebäude ist vollständig ausgebrannt. Das Haus war für den Abend wegen der Abschiedsvorstellung von Frl. Lorenz (vom Herbst ab Mitglied des kgl. Schauspielhauses) und Herrn Hitzigrath fast ausverkauft. Die Versicherungssumme beträgt ungefähr 34,000 Rubel.

— Ueber die Affaire Meiling läßt sich die „Nowoje Wremja" vernehmen, welche der Sache möglichst geringe Verhältnisse zu geben sucht. Das Blatt schreibt nach einigen ziemlich geschmacklosen Scherzen:

„Es läßt sich wohl annehmen, daß nähere Untersuchungen die ganze Angelegenheit als eine ganz unbedeutende hinstellen werden. Die ganze Sache wird vielleicht von der deutschen Presse aus besonderen, noch nicht festzustellenden Ursachen übertrieben dargestellt, vielleicht auch nur aus dem Grunde, weil die Deutschen in der letzten Zeit sehr mißtrauisch geworden wird. Es läßt sich schwer annehmen, daß irgend eine Regierung eine ungeheure Summe ausgeben wird, um von irgend einem Subalternoffizier geheime Pläne von Häfen und Küstenbefestigungen zu kaufen. Welche Garantie kann ein solcher Offizier dafür bieten, daß die von ihm erhaltenen Kopien richtig sind? Wenn schließlich dieser Offizier auch etwas mittheilen konnte, so ist doch zu bedenken, daß die Anfertigung von genauen Kopien von detaillirt ausgearbeiteten Plänen eine zu lange Zeit in Anspruch nehmen muß, als daß nicht das Fehlen der betreffenden Dokumente bemerkt werden sollte. Die deutschen Blätter behaupten dagegen, Meiling habe nicht nur Pläne der bereits bestehenden, sondern auch der noch zu errichtenden Küstenbefestigungen verkauft. Um es kurz zu sagen, erscheint demnach Meiling als der Inhaber sämmtlicher Geheimnisse des deutschen Generalstabes und der deutschen Marineverwaltung. Eine solche Ungereimtheit erfordert augenscheinlich wohl keine ernste Erörterung."

Die angekündigten Veränderungen in der Zusammensetzung des hiesigen Personals der russischen Botschaft lassen erkennen, daß sich die russische Regierung veranlaßt sah, einen ernsthafteren Standpunkt zu dieser Angelegenheit zu nehmen.

— Unter Vorsitz des Geh. Rathes Soetbeer aus Göttingen fand hier eine Sitzung der Kommission des Handelstages für Waarenstatistik statt. Seit ein Paar Jahren, so schreibt man der „Köln. Z." darüber, geben wir jährlich 500,000 M. für deutsche Waarenstatistik aus und das Ergebniß soll völlig ungenügend sein. Die Waaren werden bei uns bis jetzt nur nach dem Gewichte angegeben, weil die Handelskammern früher sich gegen eine Werthangabe erklärt haben. Indessen haben sich bei einer solchen Waarenstatistik die größten Mängel gezeigt.

Feuilleton.

Eine Radikalkur.

Dr. Pilogus schüttelte das Haupt. Der Kranke hatte voll Ergebung sein Testament gemacht, und hatte sich seiner armen Verwandten, die seinem Gedächtniß bisher, und wahrlich ohne ihre eigene Schuld, gänzlich entschwunden waren, mit der einem Sterbenden eigenthümlichen Großmuth erinnert, der sich sagt, daß er sein Geld doch nicht mitnehmen könne.

Nachdem er auf diese Art allen Bedacht hatte, kam Herr Wellford auf den Namen seiner Frau und seine Stimme zitterte vor Rührung.

„Alles, was ich besitze, gehört ihr, mit Ausnahme der unbedeutenden Legate, die ich eben gemacht habe," sagte er mit Güte.

Dr. Pilogus schüttelte demnach das Haupt mit einem mitleidigen Lächeln und sagte: „Ihr Befinden scheint heute besser, Sie sind munterer."

„Besser vorbereitet, Doktor, und folglich heiterer," erwiderte der Kranke.

Der Doktor machte eine Grimasse und schwieg.

Herr Wellford war ein Mann von ungefähr fünfundvierzig Jahren, für gewöhnlich sanft wie ein Kind, nebstbei schwerfällig und liebenswürdig wie ein Elephant. Er hatte nichts zu thun, absolut nichts, außer daß er aß, trank, schlief und seinen Kopf durch forcirtes Lesen betäubte. Vierzig Jahre hatte er, aber umsonst studirt, um sein Leben interessant zu gestalten; aber endlich des Kampfes müde, versetzte er sich in einen schönen Garten und beschloß zu heirathen. Die Frau seiner Wahl war hübsch und hatte sich gelobt, ihren Gatten treu zu lieben. Im Anfang achtete sie ihn, hierauf bewunderte, nachher liebte sie ihn und endlich betete sie ihn an. Er ward das glänzende Ideal ihrer schüchternen Verehrung. Sie hatte sich überzeugt, daß er der beste Mann und sie die glücklichste Frau der Welt sei. Auf Herrn Wellford hatten die vielen Vorzüge seiner theuren Hälfte einen sehr günstigen Einfluß geübt. Er war glücklich in ihrer Gesellschaft und ihr unermüdlicher Zuhörer, hütete sich aber wohl, sie auch nur mit einer der geringfügigsten Einwendungen zu unterbrechen.

Plötzlich überkam Herrn Wellford der Spleen, und es bemächtigte sich seiner die Phantasie, sich unwohl zu fühlen. Er ließ Dr. Pilogus rufen und vertraute ihm seine Befürchtungen. Wenn Dr. Pilogus Herrn Wellford als Kranken behandelt hätte, würde er ihn geheilt haben, so aber sagte der gute Doktor Herrn Wellford die Wahrheit, wodurch er sein ganzes Vertrauen verlor. Er beschloß sich selbst zu pflegen, und das Resultat seiner Studien und Grübeleien war, daß er die Ueberzeugung gewann, sterbend zu sein — die ihn wie eine Eingebung überkam, denn eines Morgens wachte er auf, gähnte und sagte zu seiner Frau:

„Mein Kind, ich werde den 25. August, Punkt 12 Uhr sterben."

Von diesem Augenblick an zweifelte er über die Genauigkeit seiner Berechnung nicht mehr, und machte alle seine Anordnungen mit seiner gewohnten Ruhe. In der ersten Woche verlor er seine ganze Heiterkeit, in der zweiten den Appetit, nachher konnte der Arzt seinen Puls erst nach langem Suchen finden, und heute endlich, gerade vierundzwanzig Stunden vor der verhängnißvollen Krisis, hatte er sein Testament gemacht. Frau Wellford fiel in Ohnmacht, Herr Wellford war die Ergebung selbst, auf Alles bereit, und Dr. Pilogus schüttelte den Kopf, wie schon oben gesagt wurde.

Unterdessen ereignete sich Folgendes im Dorfe.

Ein fremder Offizier war im Wirthshaus „zum Dragoner" abgestiegen und hatte in größter Eile für sich Essen und Futter für sein Pferd verlangt. Dr. Pilogus, der die Gewohnheit hatte, beim Vorübergehen im Wirthshaus irgend ein leichtes Reizmittel zu sich zu nehmen, hatte nicht versäumt, dem Fremden zu begegnen. Sie knüpften ein Gespräch an und der Offizier nahm daran Vergnügen, als er erfuhr, daß der eingetretene Gast Doktor sei. Seinerzeit hatte er bei einem Duell einen Degenstich erhalten und hielt auf die Wissenschaft, die seine Wunde geheilt hatte, großen Werth.

Der Doktor kam bald auf seinen sonderbaren Patienten zu sprechen und erzählte die Geschichte von dem seltsamen Mann, der eine jede Arznei zurückwies und den Tod erwartete. Der Offizier, dessen Neugierde erregt war, fragte um den Namen des Originals.

„Wellford", sagte der Doktor.

„Wellford?" Der Offizier runzelte die Stirn, drehte seinen Schnurrbart auf, reckte die Brust, klopfte die Asche von seiner Zigarre, und erhob sich ganz erstaunt.

„Kennen Sie die Familie?" fragte der Doktor.

„O ja!"

„Das ist ein sehr trauriges Ereigniß."

Der Offizier drehte wieder an seinem Schnurrbart und erwiderte:

„Es ist ein Blödsinniger, der täglich fünfzig Stockstreiche verdiente, um ihn fühlen zu lassen, daß er noch am Leben ist. Sie meinen, daß Alles ein Ende hat, und daß seine Frau durch diese seine That zur Wittwe wird?"

„Er wird, wenn nicht eine starke Reaktion eintritt, sterben, daran ist gar kein Zweifel."

„Eine plötzliche starke Reaktion? Was sagen Sie zu einem plötzlichen Schrecken?"

Der Doktor war der Meinung, daß dieses Mittel bei vielen Fällen nützen würde, aber bei Herrn Wellford bliebe es ohne Wirkung.

„Wenn ich ihn fordern und leicht verwunden würde, was denken Sie davon?"

Der Doktor, obwohl er diesem glänzenden Einfall Beifall zollte, zweifelte nichtsdestoweniger an dem Erfolg, den er erzielen würde.

Der Offizier begann zu fluchen, indem er das Zimmer mit großen Schritten durchmaß, und der Doktor hoffte umsonst, etwas von seinen Beziehungen zur Familie Wellford in Erfahrung bringen zu können, er sprach kein Wort mehr.

Den andern Tag, während die fatale Stunde nahte, erwartete Herr Wellford den Tod in seinem Lehnstuhl mit Ruhe und Fassung. Neben ihm theilte Dr. Pilogus seine Aufmerksamkeit zwischen der Uhr in seiner Hand und dem Kranken vor ihm. Frau Wellford weinte, weinte so viel, daß sie rothe Augen davon bekam, ging in Ohnmachten über, um dann wieder in Thränen zu sich zu kommen, was ihrem Gatten sehr schmeichelte. Endlich verließ sie das Zimmer für einen Augenblick, und kehrte auch nicht zurück, als die bestimmte Stunde nahe daran war, zu schlagen.

„Wo ist meine Frau?" fragte der Kranke.

Ein Bedienter antwortete, daß die gnädige Frau im Nebenzimmer den Besuch eines Fremden empfangen habe.

„Sie hätte Besseres zu thun," murmelte der Doktor. Dies war auch Herrn Wellfords Meinung, und er gab dem Bedienten die Weisung, Niemanden außer seiner Frau hereinzulassen.

Beim Hinausgehen sagte der Bediente zu sich selbst redend mit halblauter Stimme, daß er nicht glaube, der Fremde wünschte zu Herrn Wellford geführt zu werden.

„Johann," sagte der Kranke, „sage meiner Frau, sie möge sich herbegeben. Ich habe nur mehr zwei Minuten zu leben, ihre Abwesenheit betrübt mich."

(Schluß folgt.)

Die Stimmung der Kaufmannschaft hat sich verändert und die Kommission des Handelstages ist der Meinung, daß wir eine Werthangabe nicht entbehren können. In Frankreich und England ist eine solche Waarenstatistik mit Angabe der Werthe schon seit einiger Zeit im Gebrauch, und zwar muß der Kaufmann, der die Waaren ein- oder ausführt, selbst eine Erklärung über den Werth abgeben. Dieses System hat sich in jenen Ländern genügend bewährt, und so werden wir wohlthun, ein ähnliches Verfahren einzuführen. Im Oktober wird die Kommission noch einmal zusammenkommen und im November wird der Handelstag in dieser Sache Beschluß fassen.

— Wie aus London telegraphisch gemeldet wird, begiebt sich Graf Herbert Bismarck heute nach Berlin, um dort einige Zeit im auswärtigen Amte thätig zu sein. Nach einer früher von uns gebrachten Mittheilung sollte Graf Herbert bei seinem Vater in Varzin das Sekretariat übernehmen.

— Als Antidotum gegen die Fabeln der französischen Blätter über deutsche Spione und zur Kalmirung ihrer Schadenfreude über den Fall Meiling erzählt ein Berliner Berichterstatter der Kölnischen Zeitung:

Weniger Aufhebens machen die französischen Blätter von dem Falle des Kapitäns Victor Didier, der „wegen unerlaubten Waffentragens" von einem italienischen Gericht zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, von der italienischen Regierung aber aus freundnachbarlicher Gesinnung nunmehr begnadigt worden ist. Die Sache hat sich folgendermaßen zugetragen: Didier, Hauptmann im Generalstab des 15. Armeekorps in Marseille, benutzte die Zeit, während welcher zahlreiche französische Deputationen zur Begräbnißfeier Garibaldis wallfahrteten, zu einem Ausfluge nach der italienischen Grenze, wo sich recht interessante neuere Befestigungen befinden. Auffallender Weise wählte Herr Didier als Reisekostüm die Tracht der italienischen Bauern und bewunderte in ihr die Schönheiten der Natur — und der italienischen Forts, bis aufmerksame Zollbeamte sich eines Tages seiner Person bemächtigten, weil ihrer Ansicht nach ein Bauer nicht nöthig habe, sich so eingehend mit Befestigungsanlagen zu beschäftigen. Der italienischen Regierung war dieser Fang gar nicht angenehm, denn er konnte ihr nur Verlegenheiten und Aergernisse mit der französischen Regierung bereiten. Man war daher hoch erfreut, als man bei Didier einen „Revolver" von unerlaubtem Kaliber" fand, beeilte sich, ihn dieserhalb mit drei Monaten Gefängniß abzustrafen, und deckte über das andere den Mantel internationaler Höflichkeit! Wie ich schon oben sagte, ist er später gänzlich begnadigt worden, vielleicht als Entschädigung für die außerordentlich schlechte Behandlung, die ihm die Zollbeamten bei seiner Ergreifung, wie man sagt, haben angedeihen lassen."

Ausland.

Paris, 25. Juni. Die Blätter sind einstimmig der Ansicht, daß die Veröffentlichung des Gelbbuchs für Gambetta eine erdrückende Anklage enthält und daß seine nunmehr offiziell konstatirte Unwissenheit, Unbesonnenheit und zugleich anmaßender Eigendünkel noch größer gewesen sind, als ihm seine Gegner beimaßen. Die Gambetta'schen Blätter suchen diesen allgemeinen für Gambetta vernichtenden Eindruck zu bekämpfen, indem sie mit Kühnheit und Verwegenheit Gambetta's Politik vertheidigen und dessen Patriotismus, der muthvoll und furchtlos nur die Interessen Frankreichs im Auge gehabt, in die Wagschale werfen. Gambetta's Patriotismus bestreitet wohl Niemand, aber es handelt sich um seine politische Fähigkeit und staatsmännische Tüchtigkeit. Diese ist durch das Gelbbuch gerichtet. Andererseits halten die Gambettisten trotz aller Enthüllungen des Gelbbuchs ungestört die Ansicht aufrecht, daß Gambetta schließlich doch erreicht haben würde, England nach seinen Ideen marschiren zu machen. Diese hartnäckige Verblendung erklärt sich nur durch einen bodenlosen Dünkel oder eine große Unerfahrenheit und Selbsttäuschung. In den hiesigen politischen Kreisen behauptet sich die Ansicht, daß die Pforte im Widerstand gegen die Konferenz etwas nachlasse und vielleicht sich doch noch zur Theilnahme entschließen werde.

Petersburg, 21. Juni. Die hiesige Polizei glaubt mit den letzten großen Verhaftungen einen Hauptfang gemacht zu haben. Die Anzahl der Arretirten ist sehr groß, wie sich jetzt herausstellt, achtzig Personen. Man war den Leuten schon längst auf der Spur und wartete nur auf eine Gelegenheit, um Niemanden entgehen zu lassen. Die Verhaftungen wurden auch mit viel Geschick vorgenommen, und zwar gleichzeitig auf dem Wassily-Ostrow in der 11. Linie im Hause Nr. 61, woselbst sich, wie es scheint, das Laboratorium der Revolutionspartei befand; ferner auf dem Peski (Konspirationslokal) und im Hause Franek, Ecke Katharinenkanal, und Fonarny Pereulok, anscheinend Massenquartier. Als wichtigste Personen unter den Verhafteten werden genannt: der in der kleinen Masterskaja verhaftete Marineoffizier Ostrowsky, von dem es heißt, er sei der Lehrer in Sachen Bereitung von Explosionsstoffen gewesen, dann ein gewisser Burzewitsch und Bykowsky. Bei Allen fand man Waffen, Gifte und in den Quartieren Pläne, welche auf Vorbereitungen für die Krönung hindeuteten, ferner Vorschriften, um Sprengstoffe und Explosivbomben möglichst praktisch, rasch und billig herzustellen. Pikant ist, daß die Nihilisten es fertig gebracht hatten, einen Telephondraht mit dem großen Telephonnetz der Hauptstadt in Verbindung zu setzen und sich desselben bedienten, um ihre Genossen von der Verhaftung in Kenntniß zu setzen. Die Warnung kam jedoch zu spät, weil die Polizei die Verhaftungen in den verschiedenen Quartieren gleichgleitig vornahm.

Provinzielles.

Stettin, 27. Juni. Entgegen den Bestimmungen über die Organisation der Staats-Eisenbahnverwaltung werden noch häufig Beschwerden des Publikums über Bescheide und Anordnungen der königlichen Eisenbahn-Betriebsämter statt bei der diesen vorgesetzten königlichen Eisenbahn-Direktion als Berufungsinstanz bei dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten, und ebenso Anträge, welche an die Betriebsämter zu richten sind, bei der Direktion angebracht.

Zur Vermeidung der mit der Umgehung der zuständigen Behörde verbundenen Verzögerungen und Nachtheile macht die königl. Eisenbahn-Direktion auf Folgendes aufmerksam:

I. Der vorbezeichneten königl. Eisenbahn-Direktion sind die mit allen Befugnissen und Pflichten einer öffentlichen Behörde ausgestatteten königlichen Eisenbahn-Betriebsämter zu a. Berlin (für die Strecke Berlin-Schneidemühl); b. Bromberg (für die Strecken Schneidemühl Thorn, Bromberg-Dirschau, Laskowitz-Jablonowo); c. Danzig (für die Strecken Dirschau-Königsberg und Dirschau-Danzig-Neufahrwasser); d. Königsberg i. Pr. (für die Strecken Königsberg-Eydtkuhnen, Tilsit-Memel und Insterburg-Prostken); e. Schneidemühl (für die Strecken Schneidemühl-Konitz-Dirschau, Posen-Neustettin und Schneidemühl-Dt.-Krone); f. Stettin (für die Strecken Stargard i. P.-Danzig und Belgard-Kolberg); g. Stolp (für die Strecken Wangerin-Konitz, Neustettin-Belgard, Neustettin-Stolpmünde und Zollbrück Rügenwalde); h. Thorn für die Strecken Thorn-Insterburg, Thorn-Ottlotschin und Thorn-Kulmsee) unterstellt.

Diesen Eisenbahn-Betriebsämtern liegt die Erledigung aller Geschäfte der laufenden Bau- und Betriebsverwaltung innerhalb ihres Geschäftsbezirks ob, soweit dieselbe nicht der Direktion oder dem Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten vorbehalten ist.

Demgemäß sind bei den Betriebsämtern anzubringen:

1) Anfragen und Anträge betreffend die Beamten des Stations-, Expeditions-, Bahnbewachungs-Telegraphen- und Fahrdienstes, die Beamten der den Betriebsämtern unterstellten Büreaus und die Arbeiter des Bahn- und Betriebsdienstes.

2) Anfragen, Anträge und Beschwerden in Bezug auf den Stations-, Güter-, Billet und Gepäck-Expeditions-Dienst, sowie das Telegraphen- und Restaurationswesen.

3) Anträge auf Erstattung von Personen-Fahrgeld, Entschädigung aus dem Gepäck-, Vieh- und Güter-Verkehr wegen Mankos, Verluste, Beschädigungen oder Ueberschreitung der Lieferfrist und auf Erlaß oder Erstattung von Wagenstrafmiethen, Standgeld, Lagergeld oder Konventionalstrafe, sowie Depeschengebühren.

Diese Anträge sind an das Betriebsamt, in dessen Bezirk die Bestimmungsstation liegt, zu richten, wenn unsere Verwaltung Empfangsbahn ist, dagegen an das Betriebsamt, in dessen Bezirk die Abgangsstation liegt, wenn unsere Verwaltung Versandbahn ist, endlich wenn unsere Verwaltung reglementsmäßig als Transitbahn in Anspruch genommen wird, an das Betriebsamt, in dessen Bezirk die Sendung auf diesseitige Strecken übergangen ist.

Ausgeschlossen sind jedoch sämmtliche Beschwerden und Reklamationen aus den internationalen Verkehren d. i. mit Rußland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Holland, Frankreich.

4) Anträge auf Gestellung von Extrazügen innerhalb des Bezirks eines Betriebsamts sowie auf Fahrpreisermäßigungen für Reisen größerer Gesellschaften im Bereich der ganzen preußischen Staatseisenbahn-Verwaltung. — Diese Anträge sind an das der Abgangsstation vorgesetzte Betriebsamt zu richten.

5) Anträge auf Schadenersatz 2c. auf Grund des Haftpflichtgesetzes.

6) Anträge auf Grundentschädigung bezw. Vergütungen für Wirthschaftserschwernisse 2c. betreffs der im Betriebe befindlichen Bahnstrecken.

II. Dagegen sind an die unterzeichnete königliche Eisenbahn-Direktion, zu deren Geschäftskreis die generelle und gleichmäßige Regelung des Dienstes für alle Zweige der Verwaltung innerhalb des ganzen Direktionsbezirks gehört, instanzmäßig zu richten:

1) Berufungen (Beschwerden) gegen Verfügungen und Anordnungen der oben genannten Eisenbahn-Betriebs-Aemter.

2) Anfragen und Anträge in Bezug auf die Beamten und Arbeiter, welche im Zentral-Büreau der Direktion, im Büreau der hiesigen Eisenbahn-Telegraphen-Inspektion und bei der Verwaltung der Eisenbahn-Haupt-Werkstätten zu Berlin, Bromberg, Dirschau, Königsberg und Ponarth beschäftigt werden.

3) Anträge auf Abänderung der Fahrpläne, sowie auf Abänderung der Tarife im Personen- und Güterverkehr, und auf Gestellung von Extrazügen über einen Betriebsamts-Bezirk oder den Direktions-Bezirk hinaus.

4) Alle Beschwerden und Reklamationen über unrichtige Anwendung und Auslegung der Tarife sowie über Instradirungsfehler und alle übrigen Beschwerden bezw. Reklamationen aus den internalen Verkehren.

5) Anträge bezüglich der noch im Bau begriffenen Bahnstrecken des Direktionsbezirks.

III. Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten entscheidet über die gegen die Verfügungen der königlichen Eisenbahn-Direktion erhobenen Beschwerden.

Stettin, 27. Juni. Ist durch eine und dieselbe öffentliche Aeußerung eine Majestätsbeleidigung und die Beleidigung einer anderen Person begangen worden, so darf nach einem Urtheil der vereinigten Strafsenate des Reichsgerichts, vom 17. April d. J., dem neben dem Kaiser oder Landesfürsten Beleidigten die Befugniß zur öffentlichen Bekanntmachung aus § 200 des Strafgesetzbuchs nicht zugesprochen werden.

— Dem ordentlichen Lehrer Dr. Brügmann am Realgymnasium zu Stralsund ist das Prädikat Oberlehrer beigelegt worden.

— Im Bellevue-Theater gelangt am nächsten Mittwoch die reizende Operette „Die schöne Perserin" von Charles Lecocq mit durchaus neuer und glänzender Ausstattung zur erstmaligen Aufführung. In Paris, Wien und Frankfurt a./M. hatte diese Operette großartige Erfolge, während sie in Berlin am Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater in Vorbereitung ist, um demnächst den „Lustigen Krieg" abzulösen. Direktor Wegler hat sämmtliche Kostüme, Requisiten u. s. w. nach Pariser Figurinen auf das splendideste anfertigen und zum dritten Akt neue Dekorationen malen lassen. In den Hauptparthien sind die Damen Wegler-Krause, Meffert und Reni, sowie die Herren Froneck, Großer, Bohlen und Meffert beschäftigt.

— Das in der Sonntags-Vorstellung des Elysium-Theaters mit sensationellem Erfolge zur Aufführung gebrachte Lustspiel „Rose und Röschen" gelangt heute, Dienstag, mit Herrn Dir. Varena als „Felix von Warden" auf vielfaches Begehren zur Wiederholung. Es ist die vorletzte Gastrolle des zum Bedauern aller Theaterfreunde von Stettin scheidenden Künstlers.

— Am nächsten Donnerstag wird der Dampfer „Gartz" eine Extrafahr nach dem Gartzer Schrey machen. Wir werden darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre nur zwei Donnerstagsfahrten stattfinden.

— Wer jetzt unsere Anzeigeblätter überschaut, muß sich wirklich wundern über den wahrhaften Ueberfluß an Lustbarkeiten aller Art und mehr als einmal greift die Konkurrenz zu den eigenthümlichsten Reklamen. „Jede Konkurrenz muß weichen," oder „hört auf," oder „wird verdunkelt," so heißt es an verschiedenen Stellen z. B. unseres „Tageblatts". Nie haben wir geglaubt, daß unsere Stadt ein so vergnügungssüchtiges Publikum besäße, um allen diesen Vorstellungen ein zahlreiches Auditorium zu sichern. Und voll war es überall. Die Sommer-Theater ausverkauft, Gotzlow und Frauendorf überfüllt. Wolffs Garten mit den fremden Gästen dicht besetzt. Stadtpark, Bock und die sonstigen Gärten ansehnlich besucht. Nicht vergessen dürfen wir das Thalia-Theater, das jetzt Reize bedeutendster Art besitzt und sich Anerkennung in höchstem Maße erwirbt durch seine künstlerischen Kräfte. Noch nie, seit Bestehen des Thalia Theaters, hat dasselbe mehr Aehnlichkeit gehabt mit dem Walhalla-Theater in Berlin als jetzt. Es verfügt über so respektable Kräfte, daß wir den Besuch selbst dem anständigsten Publikum empfehlen können. Herr Direktor Reetz ist mit peinlichster Sorgfalt bemüht, den Aufenthalt in seinem geräumigen und schattigen neuen Sommergarten einem Jeden angenehm zu gestalten und hat dies Ziel, wie wir besonders hervorheben wollen, erreicht. Das Gastspiel der preisgekrönten Turnerkönigin Miß Wanda und des Luft-Gymnastikers Herrn E. Frankloff ist von sensationellstem Erfolge gekrönt. Das Publikum zeichnet diese in ihrer Art unübertrefflich dastehenden Künstler mit anhaltendstem Beifall aus. Das Orchester muß auf Verlangen des Publikums der Miß Wanda Tusch über Tusch spenden. Ihre am amerikanischen Kabel ausgeführte Fahrt durch den Garten, wobei sie an ihren Zähnen ohne jeden sonstigen Halt hängt, zeugt von riesigster Kraft, die auch aus ihren sonstigen überraschenden und elektrisirenden Leistungen spricht. Sie wie Herr Frankloff sind nur den Silbons an die Seite zu stellen, übertreffen diese aber noch in manchen Piecen. Gleich ihnen verdient der Parforce-Equilibrist Mr. Glance unverholenste Anerkennung Seine Kunst im Balanziren ist hier noch nie in der Fertigkeit ausgeübt, sein Spiel mit brennenden Petroleumlampen setzt in Erstaunen. Der jugendliche Künstler, dessen Leistungen in dem feinsten und elegantesten Salon Aufnahme finden können, arbeitet mit unglaublicher Geschicklichkeit. Komisches und recht Unterhaltendes bieten die 4 Brüder Fredericks, die sogenannte „White Star Minstrels-Troupe Brothers Fredericks". Ebenso Angenehmes die mit einer sympathischen und volltönenden Stimme ausgerüstete Opernsängerin Fräul. Wilke. Sehr gut unterhält der Charakterkomiker Herr Reimer das Publikum und besonders mit seiner humoristischen Mappe. Das Thalia-Theater verdient den zahlreichsten Besuch.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: „Rose und Röschen." Lustsp. 4 Akten. Bellevue: „Die Fledermaus." Operette 3 Akten.

Vermischtes.

— Einen deutschen Edison, so schreibt man aus Würzburg, kann man jenen Mann nennen, der augenblicklich in unserer Universitätsstadt weilt. Seine Erfahrungen auf dem Gebiete der Physik, besonders der Akustik, reißen die wissenschaftlichen Kreise um so mehr zur Bewunderung hin, als man einen vollständigen Autodidakten und doch einen genialen, hochgebildeten Mann vor sich hat. Es ist der Physiker Weigle aus Stuttgart, der Sohn des bekannten Orgelbauers Weigle, über dessen elektrische Orgel vor mehreren Jahren große Fachorgane sich rühmend aussprachen. W. führt eine Anzahl von ihm erfundener Apparate vor, u. A. folgende, die er auch eigenhändig konstruirt hat, als Fortsetzungen der neuesten Erfindungen auf dem physikalischen Gebiete: Ein Motorophon, wodurch Bewegung fast ohne Verlust an Kraft in Schall umgesetzt wird; mittels Dampfkraft würde dadurch offenbar der stärkste Donner übertönt werden und kein Signalapparat könnte sich mit diesem messen; ein Phonomotor, welcher Schall wieder in Bewegung umsetzt und beweist, wie ein starker Ton durch seine Luftschwingungen einen Gegenstand umdrehen kann; ein Elektromagnetophon, wodurch sehr starke Töne mittels einer Membrane in einem Schallbecher erzeugt werden; ferner Riesenmmebranen aus Baumwollpapier für Telephonkonzerte, wobei man nicht etwa mehr den Apparat ans Ohr halten muß, sondern selbst in einem großen Saale die Töne so klar hört, als stehe der Sprecher hinter der ausgespannten Fläche; eine telephonirte Musik klingt so kräftig, daß man sehr leicht danach tanzen kann; ein verbessertes Telephon, das mit staunenswerther Deutlichkeit spricht und Musik wiedergiebt — ein Instrument, wie es in dieser Art nur von Weigle konstruirt worden. — Auch sei noch eines Apparates erwähnt, der, an die Fessel und Bohnenberger'schen Instrumente sich anlehnend, nachweist, daß eine Kugel gleichzeitig nach zwei Richtungen rotiren kann, z. B. von West nach Ost und zugleich von Süd nach Nord, ein für die Himmelskunde sehr wichtiges Beweismittel. Herr Weigle hat seine Erfindungen auf der Stuttgarter Ausstellung bereits dem Kaiser, sowie dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Königin von Württemberg gezeigt und von der Jury die goldene Medaille erhalten; seither war er nur noch in Straßburg und Heidelberg und gedenkt nunmehr nacheinander auch die anderen deutschen Universitätsstädte zu besuchen. Ohne Zweifel haben wir da einen Konstrukteur und Physiker ersten Ranges vor uns, der erst in weitere Kreise eintritt, dessen große Befähigung aber außer Frage steht. Allem Anscheine nach — das ist die Ansicht unserer hiesigen wie der Straßburger Fachwelt — sehen wir einen noch schüchternen Autodidakten, der neue Systeme bauen und alte umwerfen wird.

— Ein Mitglied eines Berliner Velocipeden-Klubs, das wegen Velocipedfahrens auf der Straße in eine Polizeistrafe genommen worden war, hatte richterliche Entscheidung beantragt. Die Sache kam Freitag vor dem Amtsgericht in Moabit zur Verhandlung. Der Amtsanwalt beantragte auf Grund des § 81 der Polizeiverordnung, welcher das Rollen von Fässern oder Rädern, das Drachenfliegen und ähnliche Handlungen auf den Straßen verbietet, weil geeignet, Pferde scheu zu machen, 1 M. Strafe event. ein Tag Haft, da das Velociped aus einem großen Rade bestehe und das Fahren mit demselben daher auch unter jene Handlungen falle. Der Vertheidiger hob dem gegenüber hervor, daß die Benutzung eines Velocipedes nicht mit dem Rollen eines Rades oder Fasses zu vergleichen sei, und daß es Niemand vorgeschrieben werden könne, ob er auf oder in seinem Wagen sitzt 2c. Der Gerichtshof schloß sich, wie wir der „Voss. Ztg." entnehmen, der Meinung an, daß das Velociped ein Wagen sei und daß die Benutzung eines solchen nicht unter das betreffende Verbot falle. Es erfolgte deshalb die Freisprechung des Angeklagten.

Telegraphische Depeschen.

Ems, 25. Juni. Der heute stattgehabten großen Regatta wohnte der Kaiser auf der Veranda des Kursaales bei. Der Ehrenpreis Seiner Majestät wurde von der Frankfurter „Germania" errungen.

Düsseldorf, 26. Juni. Bei der im 4. Düsseldorfer Wahlkreis stattgehabten anderweiten Wahl eines Reichstags-Abgeordneten wurden laut amtlicher Ermittelung im Ganzen 12,046 Stimmen abgegeben, hiervon erhielten Rittergutsbesitzer August Lucius hier (klerikal) 8882, Rechtsanwalt Heinrich Court hier (kons.) 1605, Gustav Blöm hier (Fortschritt) 1268 St. Rittergutsbesitzer Lucius ist sonach gewählt.

Belgrad, 25. Juni. Der König hat den von der Skupschtina angenommenen Gesetzentwurf wegen Einschränkung der Preßfreiheit sanktionirt.

Konstantinopel, 26. Juni. In der gestrigen Sitzung der Konferenz wurde, wie weiter gemeldet wird, seitens der Vertreter der Mächte ein Uneigennützigkeits-Protokoll unterzeichnet. Wie es heißt, soll morgen wieder eine Sitzung stattfinden.

Konstantinopel, 25. Juni. In Folge der in der ersten Konferenzsitzung gefaßten Resolution drückte Namens der Konferenz der italienische Botschafter, Graf Corti, der Pforte das Bedauern über die Nichttheilnahme der Pforte an der Konferenz und zugleich die Hoffnung aus, daß sich die Pforte noch zur Theilnahme entschließen werde. Die Mitglieder der Konferenz seien überzeugt, daß die Konferenz für die Türkei und für die Mächte von den günstigsten Folgen sein werde, die Konferenz suche nach Mitteln, Verwickelungen zu verhindern und stehe der Türkei durchaus nicht feindlich gegenüber; Konstantinopel sei zum Konferenzort gewählt worden, um die Ansichten der Pforte leichter kennen zu lernen und sich mit derselben von Punkt zu Punkt in freundschaftlicher Weise verständigen zu können. Die Mittheilung Corti's wurde seitens der Pforte mit Befriedigung aufgenommen.

Alexandrien, 26. Juni. Die Nachricht, daß der französische Generalkonsul Sienkiewicz aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied nachgesucht habe, scheint sich zu bestätigen.

Die Gerüchte, es seien Torpedos vorbereitet worden, um die Passage durch den Suezkanal abzuschneiden, werden als völlig unbegründet bezeichnet.